

Walter Landsberg

Entseelte Welt - Überlegungen zu Erziehung und Innerlichkeit

1. Problemstellung

„Ich habe überhaupt keine Hoffnung mehr in die Zukunft unseres Landes, wenn einmal unsere heutige Jugend die Männer von morgen stellt. Unsere Jugend ist unverantwortlich, unerträglich und entsetzlich anzusehen“. Das schrieb schon der Erzieher Alexanders d. Großen Aristoteles (384-322 v.Chr.). Demnach wurde die Jugend vor 2000 Jahren nicht anders als heute beurteilt, lediglich die Erklärungsmodelle haben sich gewandelt. Gesellschaftlich stellt sich die Frage, welche Bedingungen heute geschaffen werden. Es scheint, als stünden wir in einer bedeutsamen Entwicklung, die uns in ihrer Perspektive ängstigen kann, wenn wir näher hinsehen.

2. Situation

2.1 *Terrorismus*

Am 11. September 2001 erfolgte der Angriff auf das World Trade Center und das Pentagon, dabei wurden die Grenzen der Menschlichkeit überschritten. Die Antwort ist der Krieg gegen den Terrorismus. Die Folgen sind unabsehbar. Spürbar ist so etwas wie Selbstbesinnung, Sehnsucht nach Nähe und familiärer Geborgenheit in der Gefahr. Das gibt zu der Hoffnung Anlass, dass wir uns unserer Ängste bewusster werden, die aufkommenden Zukunftsängste bewältigen und zur Identität und mehr Innerlichkeit finden.

2.2 *Gentechnologie:*

Es mehren sich die Nachrichten, die sich um das Thema „Reproduzierbarkeit des Menschen“ ranken. Der menschliche Gen-Code ist zu 99% entschlüsselt. Möglicherweise wird es in absehbarer Zeit neben den natürlich gezeugten und geborenen Menschen den genetisch verbesserten und die geklonten geben. Es bleibe dann uns überlassen, welche Rechte wir welcher Gruppe zukommen lassen. Das führt unter Wissenschaftlern schon heute zu einem Ethik- und Moralstreit über das gültige Menschenbild und die Frage ob das christlich - kantianische (humanistische) oder das szientistisch - sozialdarwinistische (wissenschaftliche) gilt. (s. „Die Zeit“ Nr.: 26, 27, 28 -2000)

2.3 *Computertechnologie*

Diese erreicht die Rechenkapazität des menschlichen Gehirns. Der Quanten-Computer eröffnet neue Dimensionen, so dass der Traum, das Gedächtnis des Menschen scannen zu können, Wirklichkeit

werden kann. Damit greift die Computer-Wirtschaft den Traum vom Maschinenmenschen auf und die Nachricht, wie weit die Nano-Technik bereits fortgeschritten ist, lässt die Verwirklichung in greifbare Nähe rücken. Schon heute heißt es, dass es am Ende dieses Jahrhunderts den Unterschied zwischen Mensch und Maschine nicht mehr geben wird. (s. *Kurzweil* 1999)

In Florida gibt es eine Gemeinde, in der alles mit allem vernetzt ist (Bewohner, Gemeinde, Unternehmen, Haushalte, Schulen usw.) Die Kinder z.B. tragen einen Ring, in dem alle persönlichen Daten gespeichert sind. Damit checken sie überall ein, sind so stets begleitet und überwacht. Mich erinnert das an *George Orwells* 1984.

Sind das erschreckende oder beglückende Aussicht? Ich wehre mich nicht gegen Entwicklungen, die wir nicht aufhalten können, wie z.B. das Klonen, aber gegen Auswüchse. Wir sind eine Informationsgesellschaft geworden und müssen uns damit auseinandersetzen.

2.4. Gesellschaftstrends:

2.4.1 Flexibilisierung.

Die Umwelt fordert heute den flexiblen Menschen, der in der Lage ist, sich den sich ändernden wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Gegebenheiten anzupassen. Der wahrhaft zeitgemäße Mensch wäre demnach multiethisch, multiethnisch, multikulturell und multifunktional. Vielleicht kann er aus seiner eigenen Haltung heraus den Unterschied noch erkennen und sich als Individuum in einer Art von Patchworkidentität wiederfinden. Während man z.B. früher sein Leben lang in dem einmal erlernten Beruf arbeitete, wechselt man ihn heute durchschnittlich drei mal. Die damit verbundene mangelnde Konstanz erfahrung bringt uns in Probleme mit unserem Selbstwert, unserer Identität und Zuverlässigkeit. Diese Tatsache hat psycho-physische Folgen für den einzelnen Menschen. Diese von außen herangetragene Auflösung von Dauerhaftigkeit führt z.B. zur Zunahme der psychosomatischen Erkrankungen in unserer Gesellschaft.

2.4.2. Die familiäre Situation

Diese ist vielfach geprägt durch Fakten wie:

- Arbeitslosigkeit, was bei 15% der Kinder einen niedrigeren Bildungsstatus und weiterhin erlerntes Sucht- und Gewaltverhalten tradiert,
- hohe Scheidungsrate, alleinerziehende Eltern (betrifft 12% der Kinder und Jugendlichen in NRW),
- hohe Kinderzahl als Armutsfaktor (1 Kind kostet ca. DM 900,-/ Monat). Es wurde errechnet, dass sich die Lebenshaltungskosten bis zum 18.Lj. auf den Preis eines Einfamilienhauses belaufen. 1965 war jedes 75. Kind unter sieben Jahren auf Sozialhilfe angewiesen, 1994 schon jedes 7. Kind. Inzwischen ist jeder 3. Sozialhilfeempfänger unter 18 Jahre alt. Eltern mit Kindern haben weniger Einkommen zur Verfügung

als Ehepaare ohne Kinder. Bei einem Kind ist das ein um 29% niedrigeres Einkommen, bei zwei schon ein um 39% niedrigeres. Alleinerziehende mit einem Kind müssen mit der Hälfte des Pro-Kopf-Einkommens auskommen.

Folgt man all dem, so bietet sich das Bild einer *veränderten Lebenswelt* an. Wir müssen uns in dieser fragen, in welche Richtung wollen wir uns entwickeln, um nicht von anderen entwickelt zu werden und welche Auswirkungen hat diese Entwicklung auf die Erziehung und welche Auswirkungen hat sie auf Werte wie Innerlichkeit, Intimität und Seele.

3. Kindheit

3.1 *Geschichtlicher Rückblick*

Bevor wir uns mit diesen Fragen weiter befassen, sei ein Blick auf die Geschichte von Kindheit und Jugend gestattet.

Bis zum *Mittelalter* gab es in Europa den prinzipiellen Abstand zwischen Erwachsenen und Kindern nicht. Man lebte in *einer sozialen, kollektiven Familiengemeinschaft*. Auf den Bildern des Malers *Brueghel* sind diese Verhältnisse sehr anschaulich dargestellt. Sobald ein Kind sich allein fortbewegen und sich verständlich machen konnte, lebte es mit den Erwachsenen in einem informellen, natürlichen Lehr- und Lernverhältnis und lernte von ihnen, was es über die Welt, die Religion, die Sprache, die Sitte, die Sexualität oder das Handwerk wissen musste. Kind und Erwachsene trugen die gleichen Kleider, spielten die gleichen Spiele, verrichteten die gleichen Arbeiten, sahen und hörten die gleichen Dinge und lebten *nicht in voneinander abgrenzbaren Lebensbereichen*.

In Europa war eine besondere emotionale Zuwendung zum Kind wie wir sie heute kennen wenig üblich. Erst die *Neuzeit* mit *Rousseaus* „Emile“ brachte Ende des 18. Jhs. den Umschwung. Er wird zur großen, revolutionären Programmschrift, in der die lesenden Mütter und Väter die neue Haltung gegenüber dem Kind empathisch ausgedrückt fanden. Nun entwickelte sich nach und nach ein Gefühl dafür, dass Kinder einmalig und unersetzlich sind und dass sie nicht nur Nahrung und Pflege brauchen, sondern auch Erziehung und Anregung. Mutterliebe wurde nun plötzlich zu einem gesellschaftlichen und persönlichen Wert, Kinderpflege und Kinderaufzucht zu einer Aufgabe, die der Mutter in der Familie und der Frau in der Gesellschaft ein höheres Ansehen verliehen. (*Rotthaus* 1999)

Dadurch entsteht zunächst in den bürgerlichen Kreisen allmählich die uns vertraute Form der *individuellen Kernfamilie* als mit Generationengrenzen versehener Gemeinschaft, in der das Kind in einer eigenen Kinderwelt und in einem pädagogischen Schonraum auf-

wächst. Diese Entwicklung hat sich wegen der unterschiedlichen sozialen Bedingungen in den verschiedenen Schichten der Bevölkerung erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts vollzogen.

Heute stehen wir laut dem *Spiegel* (Nr.33) vom 14.08.2000 vor: „Die verwöhnten Kleinen, die alles haben, alles dürfen und alles wollen.“ Gleichzeitig müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass die *Menschenrechte* in Wahrheit Erwachsenenrechte sind. Bis auf das Recht auf Fürsorge und Erziehung stehen diese nur Erwachsenen zu. Mit ihnen wird die bis heute andauernde Herrschaft der Erwachsenen über die Kinder gerechtfertigt. Inhaber der elterlichen Gewalt dürfen Kinder nötigen, beleidigen oder gar prügeln, ohne sich auch nur im geringsten strafbar zu machen. Erst am 06.07.2000 hat der Bundestag ein Gesetz zur Ächtung der Gewalt an Kindern verabschiedet. Dieser Rückblick macht uns deutlich, dass das Bild, das wir von Kindheit und Jugend haben, aus der Neuzeit stammt.

3.2. *Entwicklungseinflüsse auf Kindern*

Viele Eltern sind in ihren Vorstellungen von Familienmythen, Familientraditionen, überkommenden Kindheitsideen und ihren Kindheits-erfahrungen geprägt. Diese Ideen hindern sie daran, rechtzeitig genug, die Eigenständigkeit ihrer Kinder zu fördern und die angemessene Erledigung von selbstständig zu leistenden Aufgaben zu fordern.

3.2.1. Säuglingsforschung

Die Säuglingsforschung hat uns gelehrt, dass das Kind zwar ein physisch abhängiges aber psychisch-interaktionell autonom handelndes Lebewesen wie der Erwachsene ist (s. Stern, D. 1993; Dornes, M. 1994). Es vollzieht seine Lern- und Entwicklungsschritte primär aufgrund seiner eigenen internen Entscheidungsprozesse im Zusammenspiel mit äußeren Einflüsse. Es agiert und geht aktiv in Kontakt mit seinem Umfeld.

2.2.2. Handlungs- und Lebensraum

Das Kind bedarf eines, im Laufe der Entwicklung immer mehr erweiterten autonomen Handlungs- und Lebensraumes – *wörtlich verstanden* als wachsender Raum vom Laufstall über die Spielecke, die Wohnung, den Nahbereich des Hauses, die Schulwelt, die Lebenswelt der Gleichaltrigen etc., *inhaltlich verstanden* als ein wachsendes Erfahrungsfeld.

2.2.3. Be-Greifen

Um sich in der Realität zurechtzufinden, muss das Kind begriffliches Denken erlernen, dazu muss es zunächst die Umwelt mit den Händen Greifen, um zu Be-Greifen. Zwischen Händen, Augen, Ohren und dem Gehirn besteht eine innige Beziehung, die so eng ist wie die zwischen

der Feinmotorik und der Intelligenz. Wenn Schreiben, Formen und Malen nur noch am Computer simuliert wird, betrügen wir unseren Kinder um ihre sinnlichen Erfahrungen. Ihre Sinne verkümmern. So etwas wie Realitätssinn kann sich nicht richtig entwickeln.

2.2.4. Selbständigkeit

Im weiteren Verlauf seiner Entwicklung muss das Kind innerhalb seines Handlungsraumes über Anhörung durch Erwachsene, Mitsprache und Mitentscheidung bzw. autonomer Selbstentscheidung lernen, nicht nur selbst zu entscheiden, sondern auch die Folgen seiner Entscheidungen tragen. Der Respekt vor der Entscheidung des Kindes – auch wenn der Erwachsene sie für falsch hält – macht die Achtung des Kindes ebenso aus wie die Haltung, es die Konsequenzen seines Tuns tragen zu lassen. Ihm die Folgen seiner Entscheidung abzunehmen, ist wenig hilfreich für das Kind. Ein Sprichwort sagt: „Wenn Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie groß sind, Flügel!“

Dazu ist das *Zur-Vefügung-Stellen von Erfahrungsräumen* notwendig. Diese Räume werden jedoch immer mehr eingeengt. Kinder haben zumindest in den Städten kaum noch geschützte Räume, in denen sie Kinder sein können. Die Nutzung des öffentlichen Raumes durch die Kinder ist an Restriktionen gebunden, an Erwachsenenregeln, an die sich die Kinder beispielsweise im Straßenverkehr zu halten haben, wenn sie denn überleben wollen. In den meist zu engen Wohnungen gibt es wenig Raum für kreative Angebote. Kinder leben, spielen, bewegen sich oft nur noch unter der Kontrolle von Erwachsenen. Kinder haben keine Zeit mehr, sie sind in einen festen Tagesrhythmus mit Schulaufgaben, Sport, Musikschule usw. eingespannt, so dass sie sich mit gleichaltrigen verabreden müssen, um nicht allein auf dem Fußballplatz zu stehen. Sie können sich nicht mehr in von Erwachsenen nicht kontrollierten Beziehungen miteinander, d.h. mit „Freund und Feind“ auseinandersetzen und erfahren. Nicht einmal auf Abenteuerspielplätzen ist das der Fall. Gleichzeitig ist das Spielangebot schon im frühen Kindesalter auf Computerspiele, Nintendo übergegangen. Diese hat einen Mangel an sozialer Kompetenz zur Folge. Die Kinder vereinzeln. Sie geraten in eine Situation, in der reden um etwas zu verstehen, nicht mehr selbstverständlich ist.

2.2.5. Bedeutung von sprachlichen Kontakten

Das weist uns auf die Bedeutung von sprachlichen Kontakten hin, die nur im menschlichen Miteinander stattfinden können. Menschsein ist an Sprache und sprachliches Denken gebunden. Sprache aber setzt die Existenz eines anderen voraus, mit dem das Kind in einer gemeinsamen sprachlichen Welt zusammenlebt und mit dem es eine gemeinsame Kultur, Normen und Sitten kommunizierend pflegt, tradiert und weiter entwickelt. Menschsein entwickelt und erfüllt sich im Dialog mit dem anderen.

2.2.6. Medien

Weiterhin haben die neuen Medien, insbesondere das Fernsehen und der Computer, veränderte Bedingungen geschaffen. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die Medien nur das „Gefäß“ sind, das an sich begrüßenswert ist. Sie haben eine hohe Verfügbarkeit, suggerieren Machbarkeit und permanente Anwesenheit. Nur zu oft wird jedoch in diesen eine leicht verdauliche, wenig differenzierte, anspruchslose Konsumware verbreitet, die der Unterhaltung, dem schnellen Verzehr dient und den Anspruch „I like Genuss sofort“ fördert. Zudem erwarten Kinder dann gleiches in menschlichen Beziehungen, was nicht machbar ist. In diesen gibt es Launen, Gefühle, Wartenlassen usw.. Darüber hinaus werden Kinder durch das Medium Fernsehen über alle Lebensbereiche und alle Lebensaspekte durch vielfach kindgemäße Sendungen lebensnah, aber nur funktional aufgeklärt. Für keine andere Freizeitaktivität wird so viel Zeit aufgewandt, wie für den Medienkonsum. Es lässt sich errechnen, dass Kinder am Ende ihrer obligatorischen Schulpflicht ungefähr genauso lang vor dem Bildschirm gesessen haben, wie sie die Schulbank gedrückt haben.

Vorsichtig geschätzt haben sie in dieser Zeit ca. 32000 Morde und 40000 versuchte Morde gesehen. (Spitzer 2000) Das Fernsehen bietet täglich bis zu 70 Morde. Vergleichsweise wurden im Gesamtjahr 1995 in NRW nur 135 Menschen ermordet (hochgerechnet sind das: ca. 700/a in der BRD und ca. 12000 in 18 Jahren). Dieses kommt einer Zumutung gleich, betrachtet man die psychische Abwehrhaltung, die vor dieser Reizüberflutung nur versagen kann. Kinder im Grundschulalter sind davon besonders betroffen, zumal nur 4% der Programme, die Gewalt enthielten, gewaltlose Problemlösungen aufzeigten. (Spitzer 2001)

Die Schädigungsfolgen sind bei Gewaltvideospiele noch ausgeprägter. Der Spieler ist bei diesen Spielen aktiv mit dem Aggressor in willentlicher Weise identifiziert und wird in seinem Verhalten durch das Spiel in dieser Rolle belohnt oder bestraft. Diese bedeutende Freizeitbeschäftigung trainiert folglich Gewaltakte und Gewaltverherrlichung und bleibt nicht ohne Auswirkung auf Gedanken, Gefühle und Verhalten der nächsten Generation.

Kurz:

- Wer immer Gewaltfilme anschaut, reagiert weniger auf einzelne Gewaltszenen in Filmen, er wird desensibilisiert
- Das Verhalten generalisiert vom Film auf die Realität
- Das dauernde Anschauen von Gewalt führt dazu, dass gewalttätige Verhaltensweisen dem Betrachter zunehmend normal vorkommen
- Das Verhalten der Personen ändert sich entsprechend.

- Gewalt im Fernsehen und erst recht Videospiele führt zu mehr Gewalt in der Welt und sind mit Umweltverschmutzung gleichzusetzen. (Spitzer 2000)

Die Folgen des Medienkonsums sind: ein eingeschränktes Interaktionsverhalten und weniger Miteinander in der Familie. Außerdem schwindet der Wissensvorsprung der Erwachsenen. Bereiche wie Intimität und Sexualität werden enttabuisiert. Erwachsene haben in dieser Hinsicht „keine Geheimnisse“ mehr zu bewahren. Allerdings bleibt den Kindern die emotionale Bedeutung, das Geheimnis der Intimität und Innigkeit einer gelebten Liebesbeziehung wegen der mangelnden Reife verschlossen. Sie bleibt eine von eigenen Erfahrungen unberührte Wirklichkeit, so lange sie nur informativ aufgenommen werden kann.

Wenn wir der sinnlich erfahrbaren Welt den Vorrang geben wollen, dann fängt die Arbeit mit dem Computer erst ab der achten Klasse an sinnvoll zu werden, nützlich ab der zehnten und notwendig vor dem Abitur. Die Umsetzung dieser Vorstellung ist jedoch eine Illusion. (Gerster 2001).

Zu den sozio-kulturellen Auswirkungen der Medien gehört ferner die zunehmende Oralisierung der Gesellschaft. Alle Lebensbereiche sind mit visuellen und auditiven Reizen durchsetzt und es geht mit ihnen wie mit den meisten Süchten: Um noch mehr Wirkung zu zeigen, müssen die konsumierten Dosen laufend erhöht werden. Ein Merkmal für Oralität ist bekanntlich die Unfähigkeit, eine Spannung auszuhalten. Genauso werden schließlich Töne und Bilder konsumiert, um momentane Spannungszustände zu mildern oder Unlustgefühle abzubauen.

2.2.9. Das Erscheinungsbild des Erwachsenen

Mit dem Wechsel der Vorstellung über Kindheit und Jugend hat sich offensichtlich auch das Bild des Erwachsenen gewandelt. Noch vor 35 Jahren wäre es geradezu undenkbar gewesen, dass sich Erwachsene jugendlich kleiden und mit Spielzeug in der Öffentlichkeit zeigen (Inlineskater, Tretroller). Heute frönen sie einem Jugendlichkeitskult und den möglichst bis ins Greisenalter. Nur wer jung und gesund ist zählt, wer gebrechlich oder alt ist, ist out.

Wie wir sehen, ist die Differenz zwischen Erwachsenen und Kindern eine andere geworden. Die Sicherheit überkommener Werte, Ideen und Lebensformen ist verloren gegangen. Kinder werden mit einer Fülle sich widersprechender Informationen überhäuft, was sie zu Entscheidungen zwingt. Spätestens mit ca. 10 Jahren beginnt die pubertäre Ablösung. Ab dann akzeptiert das Kind die grundlegende Differenz zum Erwachsenen nicht mehr oder nur noch sehr bedingt. Das Kind wird jugendlich und verbindet damit den Anspruch auf eine partnerschaftliche Beziehung zum Erwachsenen. Die sich anschließende

Adoleszenz wird durch die langen Ausbildungszeiten ausgedehnt und durch die damit verbundene Abhängigkeit belastet.

Nicht die Medien sind das Problem, sondern die daraus resultierenden sozialen, sozio-kulturellen und kommunikativen Probleme. Die Beobachtungen sprechen für eine „*Verschiebung der Akzente nicht nur der Kindheit*“.

3. Erziehung

Wir alle sind nicht problemlos erwachsen geworden, haben unsere Schwierigkeiten, Auseinandersetzungen und Kämpfe gehabt. Vereinzelt hat das zu ernststen Krisen geführt, die u.U. auch vorübergehende externe Hilfe erforderlich gemacht hat. Das ist heute nicht anders. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie gehen wir basierend auf verschiedenen epidemiologischen Untersuchungen etwas verallgemeinert von der 75-15-10 Regel aus. Demnach entwickeln sich ca. 75% unserer Kinder und Jugendlichen weitgehend unauffällig. Noch spricht die Statistik davon, dass nur 25% von ihnen der fachlichen Hilfe bedürfen, 15% über längere Zeit oder immer wieder, 10% weisen schwere Störungen auf und fordern intensive Maßnahmen.

Wenn es um die **Zielorientierung** der Erziehung geht, so wird heute allgemein vom Verfall der Werte gesprochen und die Rückkehr zu alten Normen, Regeln und Ideologien diskutiert, da keine Neuorientierung faßbar wird. Schaut man genauer hin, so ergibt sich ein wenig einheitliches Bild.

Die Erziehung der Kinder erfolgt in zunehmendem Maße außerfamiliär durch öffentliche Institutionen wie Kindergarten, Hort und Schule. Viele Eltern entledigen sich auf diese Weise ihrer Aufgabe und Verantwortung. Wir müssen hier umdenken, denn auch die Institutionen wehren sich dagegen. Wohin sollen wir also zurückkehren?

Mich erschreckte, als ich neulich hörte, dass *Ernährungsberatungen* sich bei vielen Familien erübrige würden. Die Familien äßen kaum noch gemeinsam. Die Erwachsenen äßen die Woche über in ihren Betrieben, die Kinder im Hort oder allein vor dem Fernseher, der zum einzigen immer anwesenden und ständig verfügbaren Objekt in der Wohnung werde. Am Wochenende geht man vielfach an einem der Tage aus, bruncht im Restaurant oder an einer der Imbissbuden. Die Erfahrungen im Hort würden weiterhin zeigen, dass am Montag fast doppelt so viel gekocht werden müsse, weil die Kinder ausgesprochen hungrig aus dem Wochenende kämen. Ich kenne bereits Familien, die nicht einmal mehr eine Küche haben und Kinder, deren Lieblingsessen „Erasco“ ist.. Das lässt Rückschlüsse zu auf die Art des familiären Zusammenseins und der Kommunikation.

Der Unsicherheit auf Seiten der Erwachsenen stehen der Großteil (75%) unserer Jugendliche gegenüber, die durchaus klare, oft ideale Vorstellungen über angemessenes und nicht angemessenes Verhalten haben, so dass man nicht formulieren kann, dass der Jugend jede Vorstellung fehle. Diese Unentschiedenheit im Hinblick auf Ziele läßt

eher die Forderung zu, dass sich mehr über das „wie?“ auseinandergesetzt werden muß. Unverbunden stehen Normen und Werte diskrepanz nebeneinander, die die Identitätsbildung erschweren. Die Patchworksituation bedingt, dass es „den Weg“ nicht mehr gibt. Die Jugend ist durchaus bereit, sich zu engagieren, Verantwortung zu übernehmen. Es gilt, sie dahin zu bringen, dass sie vielleicht so etwas wie den „kategorischen Imperativ“ entwickelt, wohl wissend, dass die Zeit der Aufklärung passé ist. Ein konstruktiver Ansatz ist in diesem Zusammenhang das *Lions-Quest-Programm* „Erwachsen werden“, das sich an Schüler, Lehrer und Eltern richtet. Es stärkt das Selbstvertrauen einzelner in sozialen Beziehungen, die soziale Kompetenz und soziale Problemlösungsfertigkeiten in Klassen. Es verhindert dadurch die Zurückweisung einzelner Schüler durch die Peers. (Informationen über örtliche Lions Clubs oder <http://www.lions-clubs.de/Act08H.htm>) Generell geht es um die Vermittlung von Autorität. Kinder brauchen Autoritäten, auf die sie sich beziehen können. Auch heute brauchen Kinder und Jugendliche glaubhafte Vorbilder, mit denen sie sich auseinandersetzen können.

Autorität anzuerkennen, jemandem diese zu geben, bis man selbst Autorität erhält, ist die Grundlage aller Erziehung. Es gilt, sich in liebevoller Autorität anzubieten, um sich in der Auseinandersetzung mit dem Kind oder dem Jugendlichen an Grenzen zu testen und vielleicht auch diese im Konsens zu verändern. Autorität eröffnet den Dialog mit dem zu Erziehenden. Alle Erziehung muss letzten Endes dahin zielen, die kreativen Kräfte im lernenden Kind zu wecken und wach zu halten. Das Abrufen von Reaktionsmustern, wie sie uns der Computer vorgibt, ist kein wirklich verstehendes Lernen. Es ist meines Erachtens der große problematische Irrtum unserer industriellen Welt, weiterhin und immer mehr auf diese wissensvermittelnde Lernmethode zu setzen, die zur Entmenschlichung und Entseelung der Welt führt, solange sie nicht zur Erkenntnis führt.

4. Maschinenwesen – entseelte Welt

Diese Äußerungen über Erziehung sind abhängig von vielen Faktoren abhängig. Auf die beschränkten Lebensräume, sozio-kulturellen Bedingungen, familiäre Mythen usw. wurde hingewiesen. Es fehlt, wie gesagt, vielen Kindern an Orientierung gebenden Vorbildern, an Eltern und Erziehern, die den Kindern als Identifikationsobjekt dienen. An ihre Stelle treten häufig die Medien, die Leitbilder nicht ersetzen können. Sie fördern kein in-Kontakt- und in-Beziehung-treten, was Vorbedingung für die Vermittlung von Erkenntnis ist. Die Fähigkeit zu effektivem Wissensmanagement, das wir in der Wissenschaft brauchen, ist noch keine Bildung. Bildung entsteht in einem kulturellen, sozialen Lernprozess und umfasst mehr als die Kenntnis von Daten und Informationen. Sie umgreift die Entwicklung einer Persönlichkeit mit spezifischen Wertorientierungen. Ein interessierter, bewußt lebender Mensch ist in der Lage, die an ihn herangetragenen, vielfältigen Informationen zu gewichten und dem Gewussten zuzuordnen. Der Py-

thagoreische Lehrsatz ist so, ihn behält das Kind ohne ihn in seiner Bedeutung erkannt zu haben. Im Gegensatz zum Wissen ist Bildung umfassender, bezieht sich auf die Ganzheit und ist mit einer anderen Distanz, Zeitdimension und Erfahrung verbunden.

Kinder werden nur zu leicht zu von Medienmaschinen abhängigen Wesen, fixiert auf Computer und Handys, über die sie sich Botschaften zusenden. Beziehung wird vielfach nur noch intermediär gelebt. Das führt zu einer anderen Form von Intimität und Offenheit, die im direkten Kontakt nicht möglich ist.

Mich erinnert das an ein Theaterstück, das ich vor vielen Jahren sah, in dem man sich nur im Konjunktiv unterhielt. Das macht verrückt! Ein direkter Kontakt entstand nicht mehr. Persönliches wurde nur indirekt gesagt. Erst am Telefon konnten sie sich sagen, „sie würden sich küssen, wenn sie zusammen wären“, während sie sich kurz zuvor, bei der Verabschiedung von einander nur sagen konnte, „ sie würden sich anrufen, wenn sie zu Hause wären.“

Auch in Science-Fiction-Romanen werden uns Personen vorgestellt, die allein nur mit einem empathisch reagierenden Computer leben, der in der Lage ist, auf ihre Befindlichkeit adäquat durch die Verbreitung einer entsprechenden Atmosphäre zu reagieren. Er kann das psychophysische Gleichgewicht ihrer Anwender zwar verbessern, ist aber kein Ersatz für eine gelebte Beziehung. Sinnstiftung setzt bis heute personale Beziehung voraus.

Diese Beispiele zeigen, wie die *Sprache* und damit unsere Gesellschaft Gefahr läuft, zunehmend *entseelt* zu werden. Sprache wird unpersönlich. In vielen Familien ist der Kontakt miteinander auf ein Minimum reduziert.

Innerlichkeit und Intimität gehen verloren. Beides sind Begriffe, die heute nicht mehr alltäglich sind. Sie scheinen nicht mehr in unsere Zeit zu passen. Wir laufen zunehmend Gefahr, Innerlichkeit und Äußerlichkeit zu verwechseln (s. TV-Programme und die entsprechenden Talkshows). Die Grenze verschwimmt. Der Gedanke, dass es die Würde des Menschen verletzt, wenn es ihm verwehrt wird, mit sich allein zu sein, versteht sich nicht von selbst. Tatsächlich wurde, wie oben gesagt, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nie jemand allein gelassen. Die Talk-Shows aber ziehen heute die Intimität in einem Ausmaß in die Öffentlichkeit, mit dem Ergebnis, dass es sie nicht mehr gibt. Nur der bewusste Umgang und die Reflektion von Inhalten läßt die Grenzen von Innen und Außen deutlich bleiben. Vielleicht hat die Veröffentlichung des Intimen weniger mit Narzissmus und Voyeurismus zu tun als mit der Tatsache, dass wir es einfach nicht mehr aushalten, einsam und allein zu sein. Diese Beobachtung machen wir schon bei Kindern, die die ständige Präsenz eines Erwachsenen fordern. Sie haben nicht gelernt, sich mit sich zu beschäftigen. Sie können nicht mehr allein mit sich sein. Sie haben entwicklungspsychologisch die Ablösung von der Mutter nicht vollzogen, bzw. sie wird ihnen von der Mutter verwehrt. Sie nehmen die angebotenen Techniken wie Compu-

ter, Fernsehen usw. als Übergangsobjekte als Ersatz für die fehlende Mutter bzw. für die sie emotional abhängig machende Mutter und hemmen sich dadurch in ihrer weiteren Entwicklung, die schließlich bis hin zur Sucht oder Radikalität führen kann. Wird die Grenze zwischen Außen und Innen aufgelöst, so hat das Auswirkungen auf unser Erleben und unsere Seele.

5. Beseelung

Die Beschäftigung mit der Seele reicht weit in den philosophischen Bereich hinein. Im Verlauf unserer Geschichte ist immer wieder versucht worden, für die Seele einen sprachlichen Ausdruck zu finden. Letztlich geht es um ein vorsprachliches Verstehen nicht zu versprachlichender menschlicher Ahnungen.

Dahinter versteckt sich die Sehnsucht des Menschen, etwas nicht Fassbares zu erfahren, zu begreifen. Seele ist dann die Metapher, für das Mehr an Mensch-Sein, was uns vom Tier unterscheidet, was Transzendenz in der Reflektion ermöglicht. Für mich ist Seele etwas Kontemplatives und ist die Stimme, mit der sich Gott mir mitteilt. Auch der Aspekt der Langsamkeit, der Überlegtheit und des Wartens gehört hierher, wenn man die Mittelbarkeit anerkennt. Ein Computer ist nicht langsam! Wer langsam wird, hält inne, wägt ab, beginnt zu überlegen. Man wird sich seiner Endlichkeit bewusst und beginnt, schnelle Entscheidungen zu hinterfragen. Fragen nach dem „Warum“, die Reflektion gewinnen an Wichtigkeit. Dann werden Dinge wie Gen- und Nanotechnik problematisiert und man kommt vielleicht zu der Erkenntnis, dass der Mensch nicht nur die Summe seiner Organe ist, sondern dass es ein Mehr gibt, das ihn ausmacht.

Es geht dann um menschliche Grunddispositionen, die uns deutlich machen, dass unsere Selbstbezogenheit fraglich ist, dass wir sowohl materiell (Aufgabenteilung) wie seelisch (Bezogenheit) voneinander abhängig sind, so dass Denken in Individualitäten eine zu kurze Sichtweise darstellt.

6. Schlußbetrachtung

Wir halten in unserer Arbeit mit den Kindern, Jugendlichen und ihren Familien die Übernahme von Selbstverantwortung für notwendig. Uns liegt an Innerlichkeit, Intimität und Seele. Letztere wurde, wie wir das aus Märchen kennen, an den „Teufel“ in unserem Fall an die Wissenschaft verkauft, die sich seither mit der Erforschung, der Materialisierung der Psyche beschäftigte. Descartes sprach erstmals von der Mechanik der Seele. Das führt zu einer Änderung des Menschenbildes und zur Entseelung durch die Wissenschaft. Wir können uns ein Leben ohne Seele nicht vorstellen. Die in seelenvolle Zeilen gegossene Emotionalität unserer Patienten bestätigen uns in unserer Annahme und zeigen, was Jugendliche wirklich empfinden. Auch Intimität und Innerlichkeit scheinen Opfer der Ideengeschichte seit Descartes zu sein. In Verbindung mit Innerlichkeit geht es letztlich um

eine gesprochene Sprache, die im Kontakt, in der Begegnung und Beziehung ermöglicht wird. Nur in dieser Begegnung ist das Versprachlichen von Endlichkeit und Tod möglich und für uns aushaltbar.

Wir stehen heute vor der Schwierigkeit, dass es keine Richtung weisenden trigonometrischen Punkte mehr gibt im Sinne weisender Denkipulse. Auch die wiederauflebende Suche nach großen Erzählungen scheint in diese Richtung zu deuten. Kulturkritiker plädieren inzwischen für eine Rückbesinnung auf die Werte, Ideen und Erzählungen der Aufklärung und meinen, dass uns die Philosophen des 18. Jahrhunderts dabei helfen können, die Probleme des 21. Jahrhunderts zu lösen. Wir selbst sind aufgerufen, von verschiedenen Positionen aus abzuwägen, denn erst durch die Reflexion entwickelt sich eine eigene innere Haltung im Sinne des kleinsten gemeinsamen Nenners. Wir sollten jenen zuhören, die uns Impulse zum Innehalten und zur Reflektion geben zum Wohle einer menschengerechteren Zukunftsgestaltung für uns und unsere Kinder (Lyotard 1986).

Es hat Sinn, heute noch von Innerlichkeit, Intimität und Seele zu sprechen! Wir können kein Maschinenwesen denken, wenn wir nicht die Komplexität des Menschseins dagegen denken können! Erst in der gedanklichen Erfassung der Unterschiede oder der Entdeckung von Gemeinsamkeiten und schließlich in der Bewertung des Erkannten, liegt der verantwortliche Umgang mit diesen aufkommenden Techniken. Wir kennen aus der Zwillingsforschung identische Gegensätze und Entwicklungen. Trotzdem begegnen uns in diesen keine identischen Persönlichkeiten. Das mag uns trösten und zu der Hoffnung verleiten, dass trotz der sich immer mehr einengenden Lebensräume die Innerlichkeit der letzte Raum des Menschen bleibt. Die Psyche kann man erforschen, den Gen-Code entschlüsseln, aber das was wir als Seele für uns umschreiben, ist nicht vermittelbar. Die Seele bleibt das geschützte Reservat, in das sich der Mensch auf Dauer oder in bestimmten Augenblicken zurückziehen kann.

Zusammenfassung:

Mediale Technologien tragen die Gefahr in sich, dass Menschen ohne Seele kommunizieren. So läuft Sprache Gefahr, entseelt zu werden, Innerlichkeit mit Äußerlichkeit verwechselt zu werden. Die Seele sollte ein geschütztes Reservat bleiben, in das sich der Mensch auf Dauer oder in bestimmten Augenblicken zurückziehen kann.

Schlüsselwörter: Erziehung, Seele, Gefühl

Literatur

- Domes, M. (1994): *Der kompetente Säugling*. Fischer, Frankfurt a. M.
Gerster, P. (2001): Kleine Kinder gehören nicht vor den Computer, *Welt am Sonntag* Nr. 35
Kurzweil, R. (1999): *Homo sapiens*, Köln: Ullstein.
Lyotard (1986): *Das postmoderne Wissen*. Wien: Passagen Verlag.
Rotthaus, W. (1999): *Wozu erziehen?* Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag

- Spitzer, M. (2000): Gewalt im Fernsehen. In: *Geist, Gehirn & Nervenheilkunde*, Schattauer, Stuttgart, S. 9-11
- Spitzer, M. (2001): Gewalt im Spiel. In: *Ketchup und das kollektive Unbewusste*. Stuttgart: Schattauer, S. 62-67
- Stern, D. (1993): *Die Lebenserfahrungen des Säuglings.*, Stuttgart: Klett-Cotta

Dr. Walter Landsberg, verheiratet seit 31 Jahren, 4 inzwischen erwachsene Kinder, Arzt für Kinder- und Jugendpsychiatrie u. Psychotherapie, Arzt f. Kinderheilkunde und Psychotherapeutische Medizin. Seit 1979 Chefarzt der Elisabeth-Klinik in Dortmund.
Sölder Waldstr. 31, 44289 Dortmund